

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200

Donnerstag, den 27. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## England und seine weltmächtigsten Nebenbuhler in ihrem Machterweiterungsstreben.

Es ging wahrlich bislang schon schnell genug mit der Machterweiterung Großbritanniens; in neuester Zeit aber scheint das Tempo noch viel rascher werden zu wollen. Immer großartigere Ziele enthüllen sich, immer gewaltthätiger und rücksichtsloser wird das Gebaren des englischen Weltkapitalismus.

Gegenwärtig tritt die Absicht der englischen Staatsmänner, dauernd von Ägypten Besitz zu ergreifen, klar zu Tage. Diesem Zwecke soll die Eisenbahn dienen, welche die Engländer von dem Hafenplatz Mombasa in Ostafrika quer durch tropische Urwälder hindurch nach dem Nordende des Viktoriasees bauen wollen.

Zunächst soll mit Hilfe dieser Mombasa-Eisenbahn die Eroberung des Sudans rascher gefördert werden, als dies von Ägypten aus zu ermöglichen ist. Alle Kenner der binnenafrikanischen Machtverhältnisse sind darin einig, daß der einzige Weg eines erfolgreichen Vormarsches gegen den Sudan die Erbauung einer solchen Eisenbahn darstellt.

Dieselbe überhebt England mit einem Schlage der Notwendigkeit des langen, beschwerlichen, kostspieligen und gefährlichen Transportes seiner Truppen durch die ungestaltliche Wüste und setzt es in den Stand, gestützt auf die Operationsbasis der großen Binnenseen, beliebig zahlreiche und auch von großen Strapazen noch völlig ungeschwächte Streitkräfte gegen den Sudan vorzuschieben.

Schon als der Kolonialminister Chamberlain sein Amt übernahm, erklärte er, er werde es als eine seiner vornehmsten Sorgen betrachten, den Sudan vom Süden her auf dem mitabwärts von den großen Seen kommenden Wege zu erschließen.

Nun hat sich die Regierung von dem Parlament für diesen Eisenbahnbau 3 Millionen Pfund (über 60 Mill. Mark) bewilligen lassen, und die halbamtliche „Gazette for East Africa and East Africa“ (Zeitung für Ostafrika und Ostafrika) bemerkt vor kurzem höchst kaltblütig, daß die, die für diese Eisenbahn bewilligte Geldsumme, ebenso wie die großen Aufwendungen für das ostafrikanische Protektorat Uganda von der englischen Regierung hauptsächlich zum Zwecke der Behauptung Ägyptens gemacht wären. „Wer Uganda besitzt, der beherrscht den Nil und hat auch Ägyptens Existenz in der Hand.“

Das ist deutlich. Um so deutlicher, als schon der Ägypter Ismail in Ostafrika festen Fuß zu fassen und von dort nach Uganda vorzudringen suchte, um das Nilquellengebiet und damit das ganze Nilthal in seine Gewalt zu bekommen. Wäre ihm dieser kühne Plan geglückt, so würde wahrscheinlich der Aufstand des Mahdi bald niedergeworfen worden sein. Was bei Ismail nur ein frommer Wunsch blieb, das wird England voraussichtlich gelingen.

Verfügt England erst über einen Schienenweg zum Nilquellengebiet, so dürfte es mit diesem und allen späteren Mahdis für immer vorbei sein. Alsdann hat England die Mittel auch eisenfest in der Hand, sich in Ägypten so festzusetzen, daß es von allen übrigen europäischen Großmächten dann erst recht nicht mehr daraus zu verdrängen ist.

Wie energisch die Staatsmänner Weltbritanniens ihre Machterweiterungspläne verfolgen, geht aus einem Regierungserlaß hervor, der gleichzeitig mit der Beschlußfassung des Unterhauses über den Eisenbahnbau in Britisch-Ostafrika in der „Londoner Amts-Zeitung“ veröffentlicht wurde. Derselbe verkündet die Einverleibung der Landschaften von Unyoro und Usogu in das Protektorat von Uganda.

Durch diese Maßregeln wird England der Grenznachbar des Kongostaates, bezüglich dessen Uebergang in englischen Besitz jetzt sehr wahrscheinlich auch schon Grenzverträge zwischen dem König von Belgien und den britischen Staatsmännern bestehen.

England ist also mit verzweifelten Anstrengungen in Afrika am Werke, sein großafrikanisches Reich zu vollenden, das ohne Unterbrechung durch fremde Gebiete vom Kap der guten Hoffnung im Süden bis zum Mittel-

meer im Norden reichen wird und neben dem alle übrigen Europäerkolonien nur geduldete Kleinbesitzungen darstellen werden.

Aber nicht minder gewaltig und großartig sind die Anstrengungen Weltbritanniens in Asien seiner Macht weitere ungeheure Gebiete zu eröffnen. Hier freilich sind die übrigen Großstaaten, die sich zu Weltmächten aufschwingen möchten, fast nicht minder eifrig bemüht, England nachzusehen, und Rußland befreit sich sogar mit Aufgebot all seiner gewaltigen Kraft, es seinem weltmächtigen britischen Rivalen wenigstens im Norden dieses größten Erdtheils womöglich noch zuvorzuthun. Auch hier stellt der Eisenbahnbau das große Mittel dar, mit Hilfe dessen ein für Kapitalistenhirne denkbar größter Zweck, die Erschließung des Innern von China für den europäischen Handel erreicht werden soll.

Mit Unterstützung des deutschen Gesandten in Peking ist es der englischen Diplomatie gelungen, die Erlaubniß der chinesischen Regierung zu erwirken für den Bau einer Eisenbahn, die von Kalkutta herkommend, Birna durchquert, um von Südwesten in die chinesische Provinz Nünan zu führen und wahrscheinlich von da aus nordwärts bis Hankau fortgesetzt zu werden.

Kommt diese Eisenbahn zu Stande, so wird voraussichtlich der ganze Handel im fruchtbaren, übermäßig volkreichen Innern Chinas sich vollständig ändern und nicht mehr den Weg nach Osten über Shanghai nehmen, von wo aus die Schifffahrt einen großen Umweg um China und Hinterindien herum machen muß, sondern sich gleich westlich nach Kalkutta wenden, wodurch die Fahrt nach Europa wesentlich verkürzt werden wird.

Aber schon hat es auch der französische Gesandte in Peking fertig gebracht, mit der chinesischen Regierung einen Vertrag abzuschließen, nach welchem die französische Kolonie Tonkin mit der Stadt Kantschau im Süden von China durch eine Eisenbahn verbunden werden soll. Daß diese Eisenbahn später noch bis Kanton verlängert werden wird, kann schon heute mit Sicherheit vorausgesehen werden.

Nicht minder wichtige Eisenbahnbauten sind im Norden Chinas im Werke. Hier ist natürlich Rußland die Weltmacht, welche die meisten wirtschaftlichen und politischen Interessen zu vertreten hat und sie mit wilder Energie verfolgt.

Die sibirische Eisenbahn, die einen weiten Umweg machen muß, weil die chinesische Mandschurei weit in Sibirien einspringt, ist von Wladiwostok bis Chaborowsk 900 Werst weit nahezu vollendet.

Zweifelsohne gelingt es nunmehr aber Rußland, die vielbegehrte kürzere Linie quer durch die chinesische Mandschurei nach Chaborowsk zu bauen. Daß Rußland damit noch lange nicht Genüge geleistet ist, zeigt seine erst vor ganz kurzem lautgewordene Forderung an die chinesische Regierung, die bereits seit mehreren Jahren betriebene Tientsin-Taku-Schanhaikan auf die russische Spurweite zu verbreitern und den noch im Bau befindlichen Linien Tientsin-Peking einerseits und Schanhaikan-Mukden-Siewin andererseits gleich die russische Spurweite zu geben, also auf diese Weise schon im Frieden künftigen russischen Eroberungen vorzuarbeiten.

Die Bahn von Tientsin nach Peking soll noch in diesem Jahre, vor Eintritt des Winters, fertig sein, und es wird deshalb von beiden Endpunkten her mit großem Eifer daran gearbeitet. Auch von der Strecke Schanhaikan-Mukden wird von Schanhaikan aus eifrig gebaut. Schon vor dem letzten Kriege mit Japan war der Bahnkörper bis zum Flusse Dalinso so weit hergestellt, daß mit der Schienenlegung begonnen werden konnte, doch mußte während des Krieges die Arbeit gänzlich ruhen, und so wurde der Bahndamm von den Einflüssen der Witterung theilweise wieder zerstört.

Im Innern Chinas hat der Kaiser bekanntlich schon den Bahnbau von Peking nach Hankau, dem Endpunkt der britisch-südwestchinesischen Eisenbahn, erlaubt und die reichen Kaufleute von Kanton haben sich, jedenfalls auch wenigstens zum Theil auf Englands Betreiben, eifrig um die Erlaubniß für eine Eisenbahn von Peking nach Kanton bemüht.

Werden alle diesen Riesenpläne verwirklicht — und es wird das höchst wahrscheinlich schon in verhältnißmäßig naher Zeit der Fall sein — so ist China thatsächlich von allen Seiten dem europäischen Handel erschlossen und kann dem Vordringen der Mächteinflüsse der europäischen Großstaaten, in erster Linie Englands, in

zweiter Linie Rußlands und neben beiden auch dann Frankreichs, fürderhin gar keinen erheblichen Widerstand mehr entgegensetzen.

Das Riesereich China wird alsdann ein im wesentlichen ohnmächtiges Objekt der Theilungsgelüste der europäischen Weltmächte werden, wie es gegenwärtig nahezu schon Afrika ist, und dem britischen Löwen wird sein Löwenantheil nicht entgehen, wenn auch der russische Bär noch so begehrt mit seinen Taten das räumlich größte Gebiet für sich mit Beschlag belegen würde.

Je größer jedoch die weltpolitischen Erfolge unserer europäischen Großmächte werden, desto größer werden auch die weltpolitischen Schwierigkeiten und Wirren, aus denen es für die Staaten des Kapitalismus keinen anderen Ausweg giebt, als den, der über ihre Gräber führt und in die Weltgenossenschaft hinein.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der deutsch-chilenische Handelsvertrag vom 1. Febr. 1862, dessen Ablauf auf Grund der im vorigen Jahre von chilenischer Seite erfolgten Kündigung am 27. August bevorstand, ist gestern im Wege des Notenaustausches bis zum 31. Mai 1897 verlängert worden.

Eine regelrechte Aushungerung Deutschlands scheint das in seiner Begehrlichkeit immer maßloser werdende Agrarierthum anzustreben. Die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“ vertritt die Ansicht, daß die Reichsregierung berechtigt sei, gegen alle Staaten eine vollständige Viehsperre, „von den Pferden angefangen bis herunter zum Federvieh“, sofort einführen zu können. Eine Ausnahme bilde nur Oesterreich-Ungarn, weil mit diesem Staate zugleich mit dem Handelsvertrage eine „Viehkonvention“ abgeschlossen sei, durch die sich das Deutsche Reich seines Rechtes theilweise begeben habe. Wenn Deutschland von seinem Rechte anderen Staaten gegenüber keinen Gebrauch macht, so kann dies nur daran liegen, daß die Reichsregierung kein Interesse für die Landwirtschaft hat. Um ihr das erforderliche Interesse einzulösen, müssen die Agrarier sich fortgesetzt „rühren“; schließlich wird ja die Reichsregierung, wie sie es schon anderen agrarischen Forderungen gegenüber gethan hat, davon überzeugt werden, daß sie die Wünsche der Agrarier erfüllen muß. Da aber vorläufig noch „einige Männer“ in der Reichsverwaltung sich den agrarischen Forderungen nicht ganz fügen wollen, vielmehr auf dem Standpunkte stehen, das Ausland werde eine vollständige Sperre der deutschen Grenze gegen das Vieh als Chikane betrachten und sie mit Maßregeln gegen den Handel und die Industrie Deutschlands beantworten, so ist die „Deutsche Landw. Presse“ auf die Idee verfallen, der Reichsregierung zu empfehlen, daß sie gegen jedes Land genau die gleichen Maßregeln verfügen solle, die ein jedes Land gegen uns verfügt habe.

Wie es dann an unserer Grenze aussehen würde, zeigt folgende Zusammenstellung der „Freihandels-Korrespondenz“:

Aus Belgien darf dann nichts eingeführt werden, aus Frankreich nur Schafe, die 42 Tage lang in einer von Viehseuchen freien Gegend gestanden haben, aus der Schweiz lebende Thiere nur dann, wenn nachgewiesen wird, daß sie in einer Gegend gestanden haben, in der seit 40 Tagen keinerlei Viehkrankheiten vorgekommen sind, Fleisch und Zubereitungen von Fleisch gleichfalls nur von Thieren, für die die vorhergehende Bestimmung zutrifft. Aus Rußland würde nur gestattet sein die Einfuhr von Tauben, wenn der Finanzminister in jedem einzelnen Falle die Erlaubniß erteilt hat, ferner die Einfuhr von gekochter Milch und geschmolzener Butter, endlich die von Fleisch und Würsten, wenn sie nachweislich von gesunden Thieren herstammen und nur von Leuten konsumirt werden, die in Städten wohnen, welche an der einführenden Eisenbahn belegen sind. Gegen Dänemark soll die zur Zeit 10tägige Quarantäne auf drei Wochen ausgedehnt und aus dieser dreiwöchigen Quarantäne sollen nur diejenigen Thiere herausgelassen werden, die nachweislich in deutsch-sprechenden Theilen Dänemarks (!) geboren und großgezogen sind. Aus den Niederlanden sollen gar keine Fleischarten und auch keine Pferde mehr eingelassen werden. Das Verbot der Pferdeinfuhr aus den Niederlanden wird damit motivirt, daß die Maul- und Klauenseuche „wie

durch Menschen, so gewiß doch auch durch Pferde sehr leicht verschleppt werden kann". Nach dieser klaffenden Begründung ist es unbegreiflich, daß nicht auch der Eingang von Menschen über die Grenze gegen die Niederlande untersagt, die ganze Grenze also einfach gesperrt werden soll.

Der ganze Vorschlag kommt darauf hinaus, daß Deutschland alle Thorheiten nachahmen solle, zu denen eine falsche Wirtschaftspolitik unsere Nachbarn verleitet hat. Die ganze Weisheit des agrarischen Vorschlages übersehen man aber erst, wenn man liest, wie viel Vieh und Fleisch in Deutschland eingeführt wird. Es waren dies 1895 10 400 Pferde, 272 000 Stück Rindvieh, 345 000 Schweine (im Jahre 1893, vor Erlass der Einfuhrverbote gegen Frankreich und Oesterreich-Ungarn sogar 801 000), 2000 Stück Schafe, 331 000 Doppel-Zentner Fleisch, 255 000 Doppel-Zentner Feder- und Federvieh, 972 000 Doppel-Zentner Schmalz und Talg, 850 000 Doppel-Zentner Eier. Alle diese Gegenstände, so bemerkt die „Frh.-Korr.“ zutreffend, werden selbstverständlich nur eingeführt, weil die deutsche Landwirtschaft nicht im Stande ist, den Bedarf, den Deutschlands Bevölkerung hat, zu decken. Wenn es ihr wirklich leicht wäre, den mit jedem Jahre wachsenden Bedarf Deutschlands zu produzieren, so läge es lediglich an den Landwirthen selbst, wenn Deutschland gezwungen ist, so viel Lebensmittel einzuführen. Die Behauptung, daß sie durch die Einfuhr daran verhindert würden, ist nicht stichhaltig, da die landwirtschaftlichen Produkte auch nach Abschluß der Handelsverträge immer noch durch hohe Eingangszölle geschützt sind.

Zur Frage des Detailreisens hat der „Kaufmännische Verein“ in Apolda folgende Resolution angenommen: Der „Kaufmännische Verein“ erklärt, Vorschläge für Ausnahmen vom Verbot des Detailreisens nicht machen zu können, weil der Verein sich nicht darüber klar werden kann, für welche Branchen man Ausnahmen fordern soll. Der „Kaufmännische Verein“ hält das Gesetz überhaupt für verfehlt, insofern, als es ein Verbot mit Ausnahmen aufstellt, denn es wird zuletzt jede Branche, die bisher im Detail reisen ließ, Ausnahmen vom Verbot verlangen, und zwar die eine mit dem gleichen Recht wie die andere, und jede würde erklären, ohne Detailreisen nicht mehr existenzfähig zu sein. Durch dieses Gesetz wird die Zufriedenheit, die geschaffen werden soll, nicht gefördert, sondern dadurch, daß es Ausnahmen schafft, noch mehr Unzufriedenheit erzeugt.

Von den Militärärzten. In den Garnisonstädten sollen, wie die „Saarzeitung“ aus angeblich bester Quelle erfährt, für Unteroffiziere Schulen zur Ausbildung im Verwaltungsdienste eingerichtet werden. Dem Blatte wird in dieser Angelegenheit aus Trier geschrieben: „Wöchentlich sind vorläufig zwei Stunden angelegt. Als Lehrer hat die Regierung eine Anzahl befähigte Beamte dazu bestimmt, die pro Stunde ein Honorar von 6 Mark erhalten. Man hat nämlich bisher schon vielfach die Beobachtung gemacht, daß Militärärzte für den Verwaltungsdienst nicht befähigt sind bezw. genügende Kenntnisse haben, insoweit zivilen Beamten vorgezogen werden müssen. Durch diesen Unterricht will man dieser Eventualität zu Gunsten der Militärärzte möglichst vorbeugen.“

Gegen das Duellwesen hat mit Stimmenmehrheit dieser Tage die Kreisynode zu Hirschberg in Schlesien folgenden Antrag angenommen: „Die Kreisynode wolle den Zweikampf mit tödtlichen Waffen als eine mit allen Mitteln zu bekämpfende Unsitte verurtheilen, die der christlichen Sittenlehre widerspricht, da sie das gesunde Rechtsgefühl eines gesitteten Volkes beleidigt; um den Bann des Duellzwanges durchbrechen zu helfen, wolle die Provinzialsynode in Erwägung nehmen, die Vertreter der Landeskirche zu veranlassen, an den obersten Kriegsherrn und den Inhaber der höchsten Gerichtsbarkeit ehrfurchtsvoll und vertrauensvoll heranzutreten, ein erlösendes Wort zu sprechen, damit das christliche Volksgewissen von der schweren Aergerniß bereitenden Duellnoth befreit werde.“

Von der russischen Grenze. Ueber einen Akt russischer Willkür berichtet das „Memeler Dampfboot“: Am 13. August wollte die Gattin des früheren Chauffeegelbesizers und Grundbesizers Friedmann aus Wajohren die Grenze überschreiten. Sie kam von Ruffisch-Schaulen, wo sie ein ihrem Gatten gehöriges Haus verkauft hatte, den Erlös dafür — 9865 Rubel in Papiergeld — trug sie bei sich, auch war sie darüber orientirt, daß sie nach den russischen Bestimmungen dafür einen Zoll von 1 Rubel zu zahlen hatte. Wie die Frau glaubwürdig versichert, ist es ihr natürlich nicht eingefallen, diesen in Anbetracht der großen Summe ja lächerlich kleinen Zollbetrag hinterziehen zu wollen. An der Uebergangsstelle bei Ruffisch-Crottingen-Wajohren angekommen, ließ Frau Friedmann durch den Kutscher ihr Gepäck zur Untersuchung in das Innere des Gebäudes tragen und sie selbst blieb vorläufig bis zur Rückkehr des Kutschers auf dem Wagen. Da rief aus einer Entfernung von etwa 15 Schritt ein Beamter ihr zu: „Haben Sie noch Sachen?“ was die Frau verneinte, in dem guten Glauben, daß sich die Frage nicht auf das Geld beziehe. Auf einmal aber schon, daß sofort der fragende Beamte einen danebenstehenden zweiten Beamten für dieses „Rein“ als Zeugen aufrief. Frau Friedmann stieg nun vom Wagen, um selbst zur Leibsuchung und zur Verzollung des Geldes sich in's Haus zu begeben. An der Treppe kam ihr ein anderer Beamter entgegen und fragte sie: „Haben Sie Geld bei sich?“ „Ja, 10 000 Rubel!“ und reichte dem Beamten einen Rubelschein als Zoll. Der Beamte aber entgegnete: „Seht ist es zu spät, das

Geld wird konfisziert!“ Auf das Jammern der Frau stellte sich alsbald Folgendes heraus: Bei dem Verkauf des Hauses hatte sich Frau Friedmann einige Feinde zugezogen, und diese hatten dem Zolldirektor in Crottingen aus Rache telegraphisch die Durchkunft der Frau Friedmann und daß sie 10 000 Rubel bei sich führe, angezeigt. Der Direktor hatte daraufhin sofort angeordnet, daß Frau Friedmann unter allen Umständen festgehalten und er selbst schnellst herbeigerufen werden solle. Er erschien denn auch nach einiger Zeit, ließ der Frau Friedmann das Geld abnehmen und konfiszierte davon den Betrag von 2466 Rubel.

Zu den Anschuldigungen gegen den Gouverneur v. Puttkamer berichtet die „Volks-Ztg.“, daß Herr von Stetten wiederholt vom Auswärtigen Amt ersucht worden ist, sich über die bekamnte Angelegenheit zu äußern. Herr v. Stetten habe dem Auswärtigen Amte prompt Antwort gegeben und erklärt, daß die gegen v. Puttkamer in der betr. Publikation aufgestellten Behauptungen durchweg den Angaben entsprechen, die er nicht einmal, sondern vielmals an verschiedenen Orten und zu Jedem der es hören wollte gemacht habe. — Herr v. Stetten treffe in kürzester Frist aus Sarwar in Berlin ein und werde sich und sein Zeugniß dem Auswärtigen Amte zur Verfügung stellen. Desgleichen werde er nicht verfehlen, Herrn von Puttkamer, der sich des Oesteren öffentlich gerühmt haben soll, Herrn von Stetten aus dem Kolonialdienste verdrängt zu haben, auch persönlich zur Rechenschaft zu ziehen.

Ueber Boykottirung des Bürgerthums durch die Behörden in Königsberg schreibt die „Freis. Ztg.“: Die Vorgänge in Königsberg i. Pr. gewinnen nach gerade eine grundsätzliche Bedeutung. Wir rekapitulieren zunächst den Thatbestand. Im Börsengarten, einem bekannten Vergnügungsort der Gesellschaft der Börsenhalle am Schloßplatz, kam es aus Anlaß einer italienischen Nacht zu einem Wortwechsel zwischen einem Vorstandsmitgliede und einem — nebenbei bemerkt ohne Eintrittskarte als Gast erschienenen — Regierungsassessor. Der Regierungsassessor ließ am folgenden Tage in einem formlosen Schreiben durch einen anderen Regierungsassessor das Vorstandsmitglied zu einem Duell auf Pistolen fordern. Die Direktion des Börsengartens entzog hierauf auch dem Kartellträger die Eintrittskarte zum Börsengarten, indem sie in jenem Schreiben eine Kränkung ihres Mitgliedes und der Direktion selbst erblckte. Nunmehr sandten unter Führung des Oberpräsidenten Wilhelm von Bismarck 30 Mitglieder der Regierung, Assessoren und Referendare, nach einem erfolglosen Briefwechsel mit der Direktion der Gesellschaft ihre Eintrittskarten zurück. Die Gesellschaft mußte dieses Schicksal zu ertragen. Inzwischen verfahren andere höhere Beamte und Offiziere mit ihren Familien nach wie vor im Börsengarten. Vor einigen Tagen aber ließ der kommandirende General durch den Stadtkommandanten den Vorsitzenden der Direktion aufsuchen, den Regierungspräsidenten um Entschuldigung zu bitten, weil er eigenmächtig den Kartellträger Regierungsassessor v. B. die Einladung zum Börsengarten wieder abgefordert hatte, anstatt es ihm zu überlassen, auf dem Disziplinarwege gegen ihn vorzugehen, ferner solle die Direktion dem Assessor v. B. die Einladung wiedergeben, alsdann wolle der Herr Kommandirende seinen Einfluß geltend zu machen suchen, um Herrn v. B. zu veranlassen, wegen seines nicht ganz korrekten Benehmens gegen den herausgeforderten Direktor sich zu entschuldigen. Würde dem Verlangen nicht binnen zwei Tagen entsprochen, so würde er durch Befehl den Offizieren verbieten, den Börsengarten zu besuchen, auch den Militärkapellen ferner nicht gestatten, im Garten zu konzertieren. Die Direktion der Börsenhalle hat auch das Verlangen des kommandirenden Generals zurückgewiesen. Nunmehr hat der kommandirende General den Offiziren den Besuch des Börsengartens verboten, sowie auch die Erlaubniß zurückgezogen, daß die Militärkapellen dort weiter spielen dürfen.

### Schweiz.

Der seit zwei Monaten schon tobende Bierkrieg währt unverändert fort. Der vom Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes eingeleitete Vermittlungsversuch wurde von den gestern in Olten versammelten schweizerischen Brauereibesitzern abgelehnt. Von einer Vermittlung wollen die Herren Brauereibesitzer nichts wissen, sie verlangen bedingungslose Unterwerfung. Ihre Bedingungen lauten: Der Boykott muß sofort in der ganzen Schweiz aufgehoben werden. Die Wiederanstellung der Ausgesperrten bleibt jeder einzelnen Brauerei freigestellt. Arbeitsnachweis wird nicht anerkannt. Die von den Besitzern octorierte Arbeitsordnung bleibt bestehen. Der 1. Mai wird nicht mehr als Feiertag anerkannt.

Das nennen die Herren „Friedensbedingungen“. Aber solche Friedensbedingungen kann die organisierte schweizerische Arbeiterschaft nie und nimmer annehmen. Sie wird den Kampf mit erneuter Kraft weiter zu führen versuchen. In allen Städten, in denen der Boykott verhängt ist, finden im Laufe dieser Woche Volksversammlungen statt, in denen die schweizerischen Arbeiter zur strengen Einhaltung des Boykotts aufgefordert werden sollen.

Allenthalben in der Schweiz haben sich die Streikbrecher zu einer Organisation vereinigt. Sie nennen sich Bund schweizerischer Brauereigesellen und verbieten die Mitgliedschaft bei der Brauergewerkschaft. Dafür werden sie von der gesammten bürgerlichen Presse belobt als Verräther an ihren Arbeitsbrüdern.

### Frankreich.

Das Pariser Blatt Le Soleil (Sonne) meldet, demnächst würden in Erwartung des Zarenbesuchs hier russische Polizeibeamte eintreffen. Sie überbrachten der hiesigen Präfektur Schriftstücke zur Ueberwachung verdächtiger Russen, die, falls sie während der Anwesenheit des Kaiserpaars in Frankreich angegriffen würden, ausgewiesen werden müßten. Die französische Regierung hat beschlossen, die Polizei in Cherbourg erheblich zu verstärken und die Eisenbahnlinie von Cherbourg nach Paris durch eine Kette von Schutzleuten bewachen zu lassen.

### Spanien.

Im schönen Lande Hispanien geht alles drunter und drüber, die Staatsmaschinerie funktioniert nicht, sie klappert nur noch. Politiker und Beamte halten es für ihre Hauptaufgabe, sich möglichst rasch und ausgiebig auf Kosten des erbärmlich ausgebeuteten Volkes zu bereichern, wenn es nicht anders geht, so durch direkten schamlosen Diebstahl. Am gefährlichsten sind die organisierten Postgauereien, die sich fast über das ganze Land erstrecken. Unredliche Beamte und gerissene Hallunken von Beruf arbeiten sich hermonisch in die Hände. Die Justiz greift selten ein, weil — eine Krähe der anderen kein Auge auszukackeln pflegt.

Großes Aufsehen macht zur Zeit ein raffinierter Gaunerstreich, durch den ein Handlungshaus in Barcelona um 20 000 Pesetas geschädigt worden ist. Die Spitzbuben haben systematisch und mit großer Geduld die Postfächer der Firma kontrolliert und gefälscht. Die Untersuchung hat haarsträubende Zustände offenbart, aber die Hauptschuldigen hat man noch nicht gefaßt. Man fürchtet sich, in das Wespennest zu greifen.

### Türkei.

Die türkische Regierung hat den Botschaftern mitgetheilt, daß sie eine direkte Intervention der Großmächte behufs Beruhigung Kretas wünsche. Alle Mächte nahmen die Mission an. Heute (22. August) fand eine Zusammenkunft der Botschafter statt, um die nöthigen Schritte zu berathen.

Gestern überfielen ungefähr 3000 Aufständische 20 kleine, insgesammt von etwa 300 Mohammedanern bewohnte Dörfer. Von den Einwohnern wurden viele getödtet. Die Auführer verbrannten auf ihrem Zug 29 Ortschaften und trieben gegen 1000 Stück Vieh weg.

### Australien.

Die Einführung der Altersversicherung wird in Neuseeland vorbereitet. Der dem Unterhause vorgelegte Gesetzentwurf bezweckt die Altersversorgung von Personen, welche in der Kolonie zwanzig Jahre und darüber zugebracht und ein Alter von 65 Jahren erreicht haben. Und zwar war ursprünglich ins Auge gefaßt worden, daß diese Unterstützung sich nach den jeweiligen Verhältnissen der Versorgungsberechtigten richten, bezw. im Minimum 5, im Maximum 10 Schillinge per Woche betragen soll. Dieser Unterschied ist fallen gelassen worden, so daß, wenn der Entwurf Gesetzeskraft erlangt, in Zukunft Jeder, welcher die für die Altersversorgung vorgesehene Bedingungen erfüllt, auf eine wöchentliche Unterstützung von 10 Schillingen Anspruch erheben kann. Die Auszahlung derselben soll wöchentlich erfolgen, auch kann sie, nachdem sie dem Berechtigten einmal zuerkannt ist, unter keinen Umständen wieder entzogen werden. Ebenjowenig finden die Bestimmungen des Pfandrechts auf sie Anwendung. Um die Mittel zur Befreiung der Versorgungsbeträger aufzubringen, war zunächst eine Steuer auf solche Löhne und Gehälter ins Auge genommen, welche zwischen wöchentlich 30 Schillingen und jährlich 300 Lstr. schwanken, weil diese von der Einkommensteuer befreit sind. Auch hiervon ist man abgekommen und beabsichtigt nunmehr, die erforderlichen Mittel durch Erhöhung der Stempel- und Accise-Abgaben, sowie durch Einführung eines Stempels auf Hypotheken und auf Theater- und Concert-Billets u. s. w. aufzubringen. Eventuell sollen auch die Grund- und Einkommensteuer, sowie die Stempelgebühren für Testamente und Erbschaften erhöht und eine Primage-Abgabe für die zur Einfuhr gelangenden Waaren eingeführt werden. Die Verwaltungskosten nebst etwaigen Fehlbeträgen sollen zunächst von der Staatskasse gedeckt werden.

Ein zweiter Gesetzentwurf bezweckt die Einführung der staatlichen Feuerversicherung. Derselbe setzt in seinen hauptsächlichsten Bestimmungen Folgendes fest: Die Feuerversicherung ist obligatorisch und kann in jeder Gemeinde, bezw. jedem Bezirk der Kolonie zur Einführung gelangen, sobald die Mehrheit der Gemeindeabgabenzahlenden Personen dies beschließt. Zwölf Monate nach erfolgtem Inkrafttreten des Gesetzes gehen sämtliche Versicherungsgeschäfte privater Gesellschaften auf den Staat über. Das zu diesem Zwecke neu ins Leben zu rufende Feuerversicherungsdepartement wird mit einem Betriebsfonds in Höhe von 250 000 Lstr. ausgestattet, dessen Uebereschüsse dem Reservefonds und dem zur Ausschüttung von Bonifikationen dienenden Fonds überwiesen werden sollen. Dem Feuerversicherungsdepartement steht gleichzeitig das Recht zu, solche Gebäude, welche ein allzu großes Risiko bedingen, von der Versicherung auszuschließen. Einrichtung, Ausrüstung und Unterhaltung der Feuerwehren sind Sache der Gemeinden, jedoch dergestalt, daß die Hälfte der ihnen hierdurch erwachsenden Unkosten von der Regierung, bezw. den etwa noch weiter bestehenden Privatgesellschaften im Verhältniß zu den von letzteren in der Kolonie erzielten Prämieinnahmen getragen wird.

# Lübeck und Nachbargebiete.

26. August.

Eine gestern Abend in Stehr's Etablissement tagende, sehr stark besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschloß nach einem sehr kurzgefaßten Referat des Genossen Th. Schwarz einstimmig die geforderte Kaution für den Genossen Fein in Höhe von 5000 Mk. zu hin erlegen.

Auch der „General-Anzeiger“ schreibt in einem sehr sachlich gehaltenen Bericht über den Gewerkschaftsausflug „Die Betheiligung war eine ungemein große“. Das Blatt schätzt die Teilnehmer am Festzuge auf 4000 und führt dann, nachdem er die einzelnen Gewerkschaften und Fahnen aufgezählt hat, weiter aus:

„Außer den vorbenannten Gruppen waren in dem Zuge noch drei Jugendabteilungen vertreten. Die Aufsicht über dieselben führten Mitglieder des Frauenerzins und Comiteemitglieder; es war darum möglich, daß auch diese Abteilungen in besserer Ordnung den für Kinder doch immerhin weiten Weg bis nach Israelsdorf zurücklegen konnten. Nach etwa einstündigem Marsch kam man in dem Ausflugsort an, woselbst sich schon ein zahlreiches Publikum, das dem Zuge durch Benützung der Straßenbahn vorausgeeilt war, versammelt hatte. Uebrigens war aus Anlaß des Gewerkschaftsausfluges in anerkanntem-wertiger Weise von der Straßenbahnverwaltung auf der Strecke nach Israelsdorf der Verkehr mit Doppelwagen in geringen Zwischenräumen eingerichtet. Die Erweiterung des Betriebes in dieser Weise genügt aber noch lange nicht, den Verkehr zu bewältigen. Bei allen Haltestellen stand fortgesetzt eine größere Anzahl von Personen, die die Straßenbahn benutzen wollten, denen aber das Bleichschild mit dem ominösen „Besetzt“ die wenig tröstliche Mitteilung machte, daß sie frischen Windes den Weg nach Israelsdorf zu Fuß zurücklegen oder auf den nächsten Wagen warten sollten. Wer letzteres that, versäumte nur Zeit; denn schließlich dauerte ihm das Warten doch zu lange, und er mußte sich dann doch entschließen, die Tour zu Fuß zu machen. In Israelsdorf angekommen, begaben sich die Ausflügler zum Festplatz, woselbst sich die Fahnen- und Bannerträger zu beiden Seiten der dort errichteten Festtribüne aufstellten, was ein recht wirkungsvolles Bild abgab. Dann wurde das Fest mit einem Gesange, vorgetragen von dem Arbeiter-Sängerbunde, eingeleitet, worauf der Reichstagsabgeordnete Adolph von Elm die Festrede hielt. Nach Beendigung derselben wurden vom Arbeiter-Sängerbunde noch verschiedene Lieder zu Gehör gebracht. Hiermit hatte der Festakt sein Ende erreicht, und löste sich darum der Zug auf. Die Fahnen und Embleme wurden an den dafür bestimmten Aufbewahrungsort gebracht und damit das Zeichen gegeben, daß das allgemeine Vergnügen seinen Anfang nehmen konnte. Diefem gab man sich auch mit voller Lust hin. Zur Erhöhung desselben trugen die verschiedenen Würfelbuden, Verkaufsstellen u. dgl., wie sie an Plätzen, auf denen große Menschenmassen, unter denen Lust und Fröhlichkeit herrscht, aufgestellt zu werden pflegen. Die Vorträge der Musikkapellen, Turnspiele u. dgl. brachten angenehme Abwechslung in das Vergnügungsprogramm. So verlief das Fest in der besten Weise. Erstelle kamen nicht zur Vertheilung und bald schien der Platz ein schwimmendes Lampionmeer zu sein. Um 8<sup>1/2</sup> Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, und bis 10 Uhr und noch später konnte man die rothen Laternen in der Israelsdorfer Allee leuchten sehen. Auf dem Burgfelde erfolgte die Auflösung des Zuges, worauf ein Theil der Festtheilnehmer den Weg nach Hause einschlug, während ein anderer Theil die vor dem Burgthore liegende Lokalitäten aufsuchte.“

Die Lieferung von: 64,000 Kilogramm Steinkohlen, 100,000 Kilogramm Anthracit Kohlen, 250,000 Kilogramm groben Schmelzkoles, 7,700 Hektoliter geschl. Schmelzkoles, für die Schulen der Stadt und in den Vorstädten, sowie für die Krempelsdorfer und Vorwerker Bezirkschulen soll im Wege öffentlicher Verdingung vergeben werden. Die Lieferungs-Bedingungen sind im Amtszimmer des Rechnungsführers der Oberschulbehörde, Glockengießerstraße Nr. 4, entgegenzunehmen. Die versiegelt, mit entsprechender Aufschrift ebendasselbst einzuziehenden Preis-Angebote werden Sonnabend, den 29. August 1896, Vorm. 11 Uhr, im Beisein der erscheinenden Bieter geöffnet und verlesen werden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr auf der „Lübecker Maschinenbauanstalt“. Während die Schmiede Jung und Wrede beschäftigt waren, eine Welle unter dem Dampfhammer kalt abzumeißeln, spaltete sich der an seinem Kopfe 70 Quadratmillimeter umfassende Meißel in zwei Theile, und slog das eine der Stücke dem Schmied Wrede in den Arm, das andere aber seinem Kollegen Jung so unglücklich an den Kopf, daß außer einer Quetschung der Nase noch zwei klaffende Wunden an der Stirne die Folge war. Die erste Hilfe wurde von einem Garnisonlazarethgehilfen, den man herbeigerufen hatte, geleistet. Nachdem der später hinzugeholte Dr. med. Pauli die Verwundungen verbunden hatte, konnte Wrede sich zu Fuß nach seiner in der Dankwartsgrube belegenen Wohnung begeben, während Jung vermittelst einer Droschke in das katholische Krankenhaus überführt werden mußte. Wie uns noch mitgeteilt worden ist, soll der Zustand Jungs recht bedenklich sein und zu den schlimmsten Befürchtungen Veranlassung geben. Jung ist unverheirathet.

**Aufgefundene Leiche.** Von städtischen Arbeitern wurde gestern Vormittag bei der Anlegebrücke im Durchfließ eine unbekannt männliche Leiche im Wasser treibend gefunden und gelandet. Die Leiche die etwa 8 Tage im Wasser gelegen haben mag, ist mit dunkelblauem Cheviot-Jacket, blau karrirter Weste, schwarzer Kammgarnhose, blauem langen Schlips mit rothen Punkten, weiß leinernen Vorhemd mit Stehkragen, wollenem Normalhemd, welches den Namen der Firma W. Bengel Söhne, Stuttgart trägt, grauen Strümpfen und Stiefeletten bekleidet. Außer einem schwarz ledernen Portemonnaie, welches 21,32 Mk. enthielt, wurde bei der Leiche eine Eisenbahnsfahrkarte Wölln-Lübeck gefunden, der Lösungstag des Billets war auf denselben nicht mehr erkennlich. Der Verstorbene war etwa 30 Jahre alt, hatte rötliches Kopfhaar und rötlichen Schnurrbart und mag zirka 1,70 Mt. groß gewesen sein. Wie gleich bemerkt sein mag, waren an der Leiche Spuren, die auf ein von

dritter Hand begangenes Verbrechen hingewiesen hätten, nicht vorhanden; es dürfte somit Unglücksfall oder Selbstmord vorliegen. Personen, die über die Identität der Leiche etwas anzugeben vermögen, werden ersucht, sich bei der Kriminal-Abtheilung des Polizeiamts baldmöglichst zu melden.

**Schöffengericht. Sitzung vom 25. August 1896.**  
Der Zeiger J., welcher in dem Gasthause „Zu den vier Jahreszeiten“ sich das Feigbündel eines anderen Meßenden rechtswidrig angeeignet und bei einem Trödler, wo es später gefunden und beschlagnahmt worden, verkauft hatte, wurde, da die Zeugen sehr belastend gegen ihn ausließen, zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurtheilt. — Einer Uebertretung der Straßenpolizeiordnung hat sich der Dienstmann H. dadurch schuldig gemacht, daß er ein nutzloses Pferd im Trabe ritt. Er muß diese That mit 3 Mark sühnen und wenn er solche nicht hat, trifft ihm eine Strafe von einem Tag Gefängnis. — Der Tischler K., welcher seinen in Verdrängung gerathenen Körper, durch unachtsames Beiseiteschieben seiner Mitmenschen Luft zu machen versucht hatte, muß, weil das Gericht dieses als groben Unfug ansieht, 3 Wochen Haft verbüßen. — Nach einer Kage hatte der Arbeiter M. geworfen. Das Thier, welches ihm jedenfalls arg mitgespielt hatte, ist so unglücklich getroffen worden, daß sie noch an den Folgen zu leiden hat. Für diese unthunliche That muß M. nun 15 Mk. zahlen oder im Unvermögensfalle 5 Tage Haft verbüßen. — Der Kaufbude H. sollte für seinen Herrn 11 Mark in die Wale eingehen. Er nahm das Geld für sich in Anspruch und da er außerdem noch 18 Taichmesser seiner Herrn entwendet hatte, wurde er, da er gefänglich ist, mit einer Strafe von 10 Tagen Gefängnis belegt. Den zwei Gebrüdern Sch. dagegen trifft dafür, daß sie den H. zu dem Diebstahl resp. Unterschlagung verleitet und sich noch überdies der Hehlerei schuldig gemacht hatten, eine ungleich höhere Strafe. H. Sch. wird in Rücksicht auf seine Vorstrafen mit 6 Wochen und dessen Bruder A. Sch. mit 10 Tagen Gefängnis bestraft. — Einer Uebertretung der Gewerbeordnung hatte sich der Arbeiter Sch. dadurch schuldig gemacht, daß er, ohne im Beizie einer Konzession zu sein, den Arbeitern am Elbe-Trave-Kanal Bier verkauft hatte. Ihm trifft für dieses frevelhafte Vorgehen eine Strafe von 6 Mark. — Durch Vortäuschung falscher Thatfachen und Angabe eines fingierten Namens und falscher Adresse wußte sich das Dienstmädchen S. mehrere Sachen zu verschaffen. Da solches nicht gestattet ist, muß für ihre That mit 20 Mk. event. 4 Tagen Gefängnis sühnen. — Dem Metzger H., welcher seinem Nebenbrot ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche seines Modes entwendete und sich für das ihm nicht gehörende Geld allerhand unnütze Dinge anschaffte, muß eine Woche hinter den gaslichen Mauern des Gefängnisses verbringen. — Durch Aneignung etlicher alter Nägel und Schrauben machte sich der Schmied H. einer strafbaren Handlung schuldig. Da die Dinger nur einen geringen Werth haben, kommt er mit einem Tag Gefängnis weg. — Der Beleidigung des Gemeindevorstehers in Israelsdorf hatte sich der Landmann V. ebenfalls schuldig gemacht. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Nach einer Gemeinderathsversammlung hatte sich zwischen den Weiden eine heftige Debatte entwickelt, die zunächst zur Folge hatte, daß der Gemeindevorsteher dem V. sein Vokal verbot. V. hatte nun bei dieser Gelegenheit sich nicht enthalten können, dem Gemeindevorsteher in boshafter Weise zu beleidigen. Er muß nun 70 Mk. bezahlen. — Der Beleidigung seines Hauseigentümers machte sich der Arbeiter J. dadurch schuldig, daß er, anstatt den Verlangen des Hausarriors nachzukommen und einige Gegenstände wegen allzugroßer Feuersgefahr zu entfernen, denselben arg beschimpfte. Er muß diesehalb 1 Monat brammen. — Die beiden Tandschimmern G. und S. sollen in einer lauen Sommernacht eine Marante heruntergelassen und zerschritten haben. Die Verhandlung darüber hat schon einmal stattgefunden, ist aber vertagt worden, weil die Angeklagten Zeugen aufzutreiben veruchen wollten, die ihr Mißi nachzuweisen im Stande wären. Eine diesbezügliche Auforderung in „Volksboten“ hat denn auch zur Folge gehabt, daß sich zwei Jungen meldeten, die bezeugen konnten, daß die beiden Angeklagten den Unfug gar nicht verübt haben könnten. Es mußte deshalb auf Freisprechung erkannt werden.

**Wie man in Arbeiterkreisen über den „einfachen“ Werftarbeiter Theodor Lorenzen denkt, darüber sind schon wiederholt in der Presse Stimmen laut geworden. Das der „evangelische Jünglingsverein“ sein Mitglied Theodor Lorenzen energisch desavouiert und von sich gehüttelt hat, ist bereits früher erwähnt worden; jetzt kommt auch noch die Kunde von einer gründlichen Abmückung durch die Hirsch-Dunckerianer.**

Die „Kieler Zeitung“, in dieser Angelegenheit gewis eine einwandfreie Zeugin, schreibt:

„Die Broschüre des Herrn Lorenzen und die hiesigen Gewerksvereine. Die gestern Abend in der „Hofstehalle“ abgehaltene Versammlung des Ortsvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Besprechung einer von einem hiesigen Werftarbeiter geschriebenen Broschüre; dieselbe ist betitelt: „Die Sozialdemokratie in der Theorie und Praxis“. An eine von einem Mitgliede geübte Kritik derselben schloß sich eine über zwei Stunden währende Debatte, die noch um so interessanter wurde, als der Verfasser selbst und auch einige Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins der Versammlung beiwohnten, u. n. denen namentlich der Erstere an der Besprechung seiner Schrift den eifrigsten Antheil nahm. Im Laufe der Besprechung wurde von allen Seiten angeführt, daß man die Verantwortung für dasjenige, was Herr Lorenzen über die Sozialdemokratie geschrieben, ihm selbst überlassen müsse, daß aber der Theil, welcher über die Arbeiterchaft im Allgemeinen urtheilt, nur auf das Schärfste verurtheilt werden müsse, denn derselbe enthalte die unglücklichsten Uebertreibungen und Entstellungen. Ein Leser aus den sogenannten besseren Ständen, der vielleicht über die Verhältnisse im Arbeiterstande nur mangelhafte Begriffe habe, müsse nach dem Lesen dieser Schrift zu der Ansicht kommen, als bestiehe der gefamante Arbeiterstand ausschließlich oder doch in seiner großen Mehrzahl aus Elementen, die alles andere wie gut seien. Einzelne Aeußerungen des Verfassers, wie z. B.: „Sparen thut ein jeder, nichts spart nur der Lump“, seien eine Beleidigung derjenigen, denen es im Kampfe um die Existenz nicht möglich gewesen sei, mehr als das Unvermeidliche zu ersparen. Wenn Herr Lorenzen gerecht geurtheilt hätte, müßte es ihm nicht entgangen sein, daß auch in den höheren Ständen die von ihm dem Arbeiterstande nachgesagten Unsitte und moralischen Mängel vorhanden seien. In der Broschüre stehe davon aber sehr wenig oder gar nichts. Die Versammlung war der allgemeinen Ansicht, daß Herr Lorenzen mit seiner Broschüre die Sozialdemokratie haben treffen wollen. In Wirklichkeit habe er aber den deutschen Arbeiterstand, dem er selbst angehört, öffentlich beschimpft und mit Schmutz-beworfen.“

**Das genügt, „Armer Lorenzen!“**  
**Nachträgliches von der Travemünder Segelregatta.**  
Ein ergötzliches Geschichtchen wird uns über das Verhalten des Travemünder Gemeindevorstehers anlässlich der im Juni d. J. in der Travemünder Bucht stattgefundenen Segelregatta nachträglich noch berichtet. Gar zu gern wollte der Herr Gemeindevorsteher der Segelregatta von einem Dampfer aus zuschauen, da ihm aber der Fahrpreis für den größeren Dampfer „Gustaf Wasa“, der die Regatta begleiten sollte, zu hoch war, so nahm er mit

Freunden die ihm durch einen kleinen Dampfer gebotene Gelegenheit, welche es ihm ermöglichte für wenige Silberlinge, nämlich 2 Mk., nach der Segelregatta zu fahren, wahr, und dampfte Vormittags 11 Uhr in die See hinaus. Während nun der Dampfer (es war der kleine Bugfahrdampfer „Alder“) unentwegt vorwärts strebte und den Passagieren, also auch dem Herrn Gemeindevorsteher vollauf Gelegenheit gab, den Gang der Regatta zu verfolgen, verfloß den Theilnehmern an Bord des Dampfers die Zeit nur recht langsam, denn es herrschte nur ein schwacher Wind und das Ende der Regatta war deshalb kaum voranzusehen. Das Interesse für die Regatta begann sich deshalb auf ein Minimum zu beschränken, außerdem stellte sich bei fast allen Passagieren Hunger und Durst ein, denn eine Restauration befand sich nicht an Bord und wurde deshalb allgemein der Wunsch laut, daß der „Alder“ nach Travemünde zurückkehren möge. Den vielfachen Wünschen wurde denn endlich auch Folge gegeben, umso mehr, da die Uhr inzwischen 4 geworden war, jedoch war bei unserem biederen Herrn Gemeindevorsteher das Interesse für die Segelregatta noch nicht erlahmt und sprach er denn auch aus Leibeskräften für die Fortsetzung der Fahrt, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, denn die Mehrzahl der Passagiere hatte reichlich genug von der Regatta und war herzlich froh, daß der Dampfer wendete und nach Travemünde zurückfuhr. Wuthentbrannt über die Nichtachtung seiner Person, schmutz unser Gemeindevorsteher Rache und sammelte nach erfolgtem Anlegen des Dampfers in Travemünde einen Kreis Anhänger um sich, die wohl oder übel ihren werthen Namen unter eine Beschwerdeliste setzen mußten. Aber nur ein kleiner Theil machte diese Komödie mit, während die Mehrzahl der Passagiere sich, sehr zufrieden mit der Fahrt, an Land begaben und froh waren, daß sie sich nunmehr durch Speise und Trank stärken konnten. Jetzt soll der „beliebte“ Herr Gemeindevorsteher die gesammelten Unterschriften dazu benutzt haben um eine Klage gegen den Unternehmer der Fahrt anzustrengen und zwar gedenkt der Herr Gemeindevorsteher seine baar verauslagten 2 Mark nebst 5 p. Ct. Zinsen, welchen Betrag er für eine nahezu 6 stündige Seetour zahlte, zurück zu erhalten. Fürwahr dann könnte der Herr Gemeindevorsteher eine billigere Fahrt wohl noch nicht gemacht haben, vielleicht glückt es ihm auf diese Art und Weise einmal, eine größere Fahrt umsonst zu machen. Zum Beispiel, wäre der Zufall dem Herrn Gemeindevorsteher bei der in der verfloffenen Woche stattgefundenen Fahrt nach den in Aussicht genommenen Flottenmanövern sehr günstig gewesen, denn wie leicht hätte man, als die „Kewa“ die Flotte nach langem bangen Warten endlich in Sicht befam, der weit vorgeschrittenen Zeit halber aber bald nachdem nach Travemünde retourren mußte, hiergegen opponiren und die Fortsetzung der Fahrt verlangen können. Wenn auch die Restauration an Bord schon seit Stunden versiegt war, das hätte unsern Herrn Gemeindevorsteher nicht getroffen, da er sicher, wie bei der Segelregatta, vor dem Anbordgehen, seinen leiblichen Menschen wohlverpflegt hätte. Was kümmerten ihm auch die hungernden und durstenden Seelen, die schon von Morgens 9 Uhr ab an Bord des Dampfers gewellt hatten oder auch, direkt von Hamburg kommend, aus dem Eisenbahnwaggon auf das Schiff gestiegen waren, er dachte jedenfalls „Jeder sorgt zuerst für sich selbst und Gott für uns Alle.“ — Hoffentlich werden die Einwohner Travemünde's ihrem jetzigen „beliebten“ Gemeindevorsteher, der seine Ansichten so sehr mit denen der Gemeindeglieder in Einklang bringt und für Alles ein offenes Ohr hat, ja, wie aus dem oben Angeführten hervorgeht, sogar die Sparsamkeit selbst ist, die ihm gebührende Berücksichtigung bei der demnächst erfolgenden Neuwahl zollen.

## Quittung.

Für den Preisfonds gingen ein:	
Von H. B.	Mk. —,30
C. Goldmann	„ 11,50
Mit den in Nr. 197 quittirten	„ 5205,05
Zusammen	
	Mk. 5216,85
Friedr. Meyer & Co.	

## Streuhaus-Biehmarkt.

Hamburg, 25. August.  
Der Schweinehandel verlief träge.  
Zugeführt wurden 1670 Stück, davon vom Norden - Städ. vom Süden - Städ. Preise: Verlandtschweine schwere 45-47 Mk., leichte 45-47 Mk., Sauen 36-40 Mk. und Ferkel 40-45 Mk. pr. 100 Pfd.  
Der Kälberhandel verlief flau.  
Zugeführt wurden 1146 Stück Unverkauft blieben - Städ. Preise: beste 80-90 Mk., geringere 60-75 Mk. per 100 Pfd.

## Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

**Angekommen:**  
Dienstag, den 25. August.  
Vormittags  
4,40 D. Gauthjob, Rydell, von Stockholm in 24 Std.  
Nachmittags  
1,05 D. Meta, Ehler, von Neustadt in 1 Std.  
Mittwoch, den 26. August.  
Vormittags  
4.- D. Rajaden, Müller, von Kopenhagen in 12 Std.  
4,20 D. Germania, Ederman, von Söderhamn in 4 Tg.  
7.- Anna Margarethe, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tag.  
**Abgegangen:**  
Dienstag, den 25. August.  
Nachmittags  
7,20 D. Eastor, Albers, nach Köln.  
7,40 D. F. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: 6,52 m D., sehr schwach.  
**Schiffsbewegung in der Offsee.**  
D. Elbe leer; Ladung unbeschädigt, Schäden am Schiff werden morgen beseitigt.  
D. Marie Louise ist am 24. August von Reval nach St. Petersburg weiter gegangen.  
D. Archimedes ist am 25. August in Königsberg angekommen.

Sie den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.**

### Die Wohnbude

Hartengrube 18/6  
soll sehr billig verkauft werden.  
Wegen Befichtigung der Bude wolle man sich wenden an die Herren:

J. F. Wulff, Mlodengieserstraße 52/6,  
J. G. F. Blöss, Mühlenstraße 25,  
und an Geo. Quade, An der Mauer 13.

**Eine Wohnbude** zu verkaufen oder zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Ein neuer Kinder-Schwagen** zu verkaufen. Lichte Querstraße 6.

Zu vermieten ein gut möbl. Zimmer für einen jungen Mann. Seckstraße 3.

Ein sehr schönes **Logis** noch vorne. Hafentrammer 46, beim Eivoli.

**Verloren** auf der Waldwiese in Israelsdorf ein gelbgrau melierter Kinderwagen. Abzugeben gegen Belohnung Hafentrammer 14.

Am Sonntag ist in Israelsdorf am Schänktisch beim Gehölz ein **Regenschirm** stehen geblieben. Abzugeben Margarethenstraße 26 a.

**Verloren** am Sonntag auf dem Wege nach Israelsdorf ein **Frauring**, gr. J. Lühr 1894. Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung Schüttenstraße 20 abzugeben.

### Kronsbeeren

täglich frisch, empfiehlt  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

### Agnes Wabnitz.

Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie mit Portrait und Facsimile von  
B. Glogan.  
Preis 25 Pfg. Preis 25 Pfg.

### Hansa Extra

**Margarine** ist stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.

Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“  
J. Schröder & Co.  
Betr.: Wilh. Hammer, Mlodengieserstr 17

### Semdentuch

grob und feinfädig  
10 m = 1,80 Mk.  
10 m = 2,90 Mk.  
10 m = 3,85 Mk.  
10 m = 4,65 Mk.  
10 m = 5,25 Mk.

Großartig in der Wäsche!

### Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.  
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Von heute an wieder täglich:

**Frische Leberwurst,**  
sowie jeden Sonnabend von 6 Uhr Abds.

**Heiße Knackwurst.**  
W. Rieck, Fadenb. Allee 46.

**Achtung!** Mit wenigen Regeln und 40 Schriftzeichen schreiben selbst Damen und Schüler nunmehr über 300 Silben per Minute; übertreffen gewöhnliche Schrift um das Zehnfache, Stenographie um 33 1/2 pCt. an Kürze. Die preussische Lehrzeitung schreibt:

### Schnell - Stenographie!

„Sie wird den Sieg davontragen; wer eine Schnellschrift lernen will, der lerne nur diese!“ Den neuesten Lehrgang zum Selbstunterricht in wenigen Stunden versendet gegen 1 Mk. 5 Pf. franco der Erfinder:

August Lehmann,  
Berlin SW. 47, Mückernstr. 112. H. r. I.

# Socialdemokratischer Verein.

## Lassalle-Feier



am Sonntag den 30. August

im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)

bestehend aus:

### Festrede, Concert, Gesangvorträgen und Aufführungen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree 20 Pf. à Person. Ausgezeichnetes Programm.  
Bei günstiger Witterung Concert im Garten.

Alle Verbandsvorstände, Korporationen und Gesangsvereine werden freundlichst ersucht, ihre Fahnen und Banner dem Comité zur Dekoration zur Verfügung stellen zu wollen. Dieselben werden am Sonnabend den 29. August, Abends von 8-10 Uhr, von dem Comité bei Dassler in Empfang genommen und am Montag den 31. August von 8-10 Uhr Abends retour gegeben.  
Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüxstraße 18, Völkers, Kömliches Reich (Mühlenstraße), und in der Expedition des Lübecker Volksboten.  
Das Comité.

### Parteigenossen!

Am 24. August verstarb unser bewährter Genosse

### H. E. W. Uphal

und findet die Beerdigung am **Sonnabend den 29. August**, Vorm. 10 Uhr, statt.

Alle Genossen werden ersucht, sich am **Sonnabend** Vormittag 9 Uhr bei **Leeke**, Lederstrasse 3, einzufinden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Der Vorstand

des socialdemokratischen Vereins Lübeck.

### Was ist Stabil?

Stabil ist das neu erfundene patentirte Solonachmittels, welches die Sohlen von Schuhwerk so dauerhaft macht, dass sie mindestens fünfmal länger halten als gewöhnlich.

### Kolossale Geldersparnis!



Zahlreiche Anerkennungen.  
1 Dose Stabil zum Preise von 50 Pfg. reicht für 6 Paar Sohlen.  
Probendose gegen Einsendung von 70 Pfg. in Briefmarken, Postkarte, welche 30 Dosen enthält, Mk. 9.50, franko p. Cassa.  
Wiederverkäufer erzielen ein grossartiges Geschäft.  
Prospecte, Placate etc. gratis.  
Reisende, die Stabil als Nebenartikel mit auf die Tour nehmen, können sich vi. le Tausend Mark verdienen.

Adresse: Stabilversandt L. Zabransky, Laubegast - Dresden.

### Keine Tintenflecken mehr!

### Radierwasser,

das Beste auf diesem Gebiete, entfernt augenblicklich von Papier Tintenflecken, ganze Zeilen etc., gleichviel ob mit schwarzer oder andersfarbiger Tinte geschrieben, (auch Copirtinte und Stempel-sarben).

ohne irgend eine Spur zu hinterlassen.



Ein Flagon reicht Jahre lang. Probe franko gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken, Postkarte, welche 50 Flagon enthält, franko Mk. 9.50 netto Cassa. Jeder Lehrende, Studierende, Schlichter, überhaupt jeder Schreibende ist Käufer. Grosser Artikel für Wiederverkäufer. Prospecte, Anerkennungen u. s. w. gratis.

### Frankfurt. Margarine

Marke „Brillant“ in Packeten à 1 Pfd. empfiehlt

### Heinrich Koop,

Marktwiese 4.

### Frau J. Dentzau

Lübeck. Fadenburger Allee 1 in der Nähe des Bahnhofs behandelt mit nachweislichem Erfolge

Beinschäden, Flechten, Hautkrankheiten und Drüsen.

Sprechzeit täglich von 10-4, Sonntags bis 2 Uhr Unbemittelte freie Behandlung

### Sammlung

gemeinverständlicher Abhandlungen.

### Wovon lebst Du?

Eine der besten Agitationsbroschüren. Aus dem Russischen überetzt von Simon Dykstein.

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

### Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Fühlmannstraße 8

Lübeck's billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.

Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt. Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma

Stoppelman Lewertoff.

Im Verlage von Hans Banke in Berlin ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

### Michel in Berlin.

Preis 10 Pf.

Das „Zeitgebiht“ schildert die Erlebnisse eines biederen Landbewohners bei einem Besuche in der Reichshauptstadt.

### Neue Lohmühle

Sonntag den 30. August:

Sering schnappen mit nachfolgendem Tanz.

Wilh. Klüssendorf.

### Achtung!

### Öffentliche Bäder-Versammlung

am Donnerstag den 27. August, Nachmittags 4 Uhr präcise, im Lokale des Hrn. Otto Gemburg, Bedergrube 44.

Tages-Ordnung:  
1. Berbergsfrage. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden sämtliche Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
Der Einberufer.

### COLOSSEUM.

Donnerstag den 27. August:

### Gr. Garten-Concert

und Ball.

Anfang 8 Uhr. Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf. W. Dassler.

### Vorläufige Anzeige

### Circus

### A. Lobe

(früher Carl Hagenbeck) größter Zelt-Circus der Gegenwart,

hoch komfortabel eingerichtet, durchweg elektrisch beleuchtet, 120 Personen, 40 Pferde, 20 Mann starkes Orchester (Streichmusik) u. s. w. trifft Ende August per

Extrazug von Schwerin in Lübeck ein

und eröffnet seine Vorstellungen nur für örtliche Tage auf dem Burgfelde.

### Auf dem Burgfelde.

### Original-mechanisches Theater Morieux.

Ehrendwürdigkeit ersten Ranges. Eigene elektrische Beleuchtung.

Täglich zwei Vorstellungen.

Anfang 5 und 8 1/2 Uhr.

Sonntag: 3 grosse Vorstellungen. Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Entree: Numm. Stuhlsitz 80, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren Stuhlsitz 50 Pf., 1. und 2. Platz die Hälfte.

Gr. stets wechselndes Programm.

### Tivoli-Theater

Donnerstag den 27. August 1896: Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Wahlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Hinterbliebenen des mit S. M. S. „Itis“ Verunglückten.

Novität! **Die Verwandten.** Liebespiel in 1 Akt nach dem Dänischen von V. Grube. Musik von „**Frauenkampf.**“ Lustspiel in 3 Akten von Döfers.

## Linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht.

Ungefähr seit einem Jahrzehnt ist es Sitte bei dem Unternehmertum Deutschlands und auch anderer Länder geworden, durch Deputationen in anderen Staaten Enquêtes über die Verhältnisse der Arbeiter vornehmen zu lassen, um das hierdurch gewonnene Material in den sozial politischen Kämpfen zu verwerthen. Selbstverständlich kann man auf diesem Wege manches lernen und das Gelernte kann praktisch nutzbar gemacht werden — es kommt nur auf die Objektivität der Enquete und auf den guten Willen, nach dem fremden Vorbilde daheim zu bessern, an. Es muß aber ausgesprochen werden, daß die Enquêtes von Großunternehmer-Verbänden in der Regel eine außerordentliche Einseitigkeit zeigen, daß das Material meist von vornherein für die Zwecke des Großkapitalismus zusammengestellt und präpariert ist. Der Verein mit dem langen Namen hat dafür schon sprechende Beispiele durch Enquêtes in England geliefert. Umgekehrt hat kürzlich ein: Abordnung englischer Industrieller das Festland besucht und einen Bericht über die festländische, insbesondere die deutsche Eisen- und Stahlindustrie geliefert, der der Kölnischen Zeitung „beachtenswerth“ erscheint, obschon die Abordnung den wenig löblichen Zweck der Auslandschaftung verfolgte. Man begreift, daß das nationalliberale, großkapitalistische Blatt den Bericht als „beachtenswerth“ bezeichnet. Wörtlich stellen die englischen Deputirten die sonderbare Frage: „Warum ist der deutsche Arbeiter besser als der englische?“ Daß er besser ist, wird einfach unterstellt, leider aber haben die Verfasser wirklich darin recht, daß der deutsche Arbeiter im Vergleich zum englischen besser ist — in dem Sinne, wie die Herren es verstehen, nämlich so, daß der deutsche Arbeiter seinem Arbeitgeber bedeutend mehr nußt resp. wesentlich billiger ist als der englische. In dem Berichte lautet die Antwort auf die vorangestellte Frage: „Weil Staat und Arbeitgeber alles aufbieten, um möglichst viel aus ihm herauszubekommen, nicht indem sie ihn zu Tode jagen, nicht mittelst der vielen Aequivalente der Sklavenpeitsche, sondern indem sie alle mögliche Fürsorge für seinen Körper tragen und Geld und Nachdenken auf ihn verwenden, damit er seinem Arbeitgeber und dem Gemeinwesen möglichst viel nußt.“

Man traut seinen Augen kaum. Das wird von Deutschland im Gegensatz zu England gesagt! In Deutschland, nicht in England, sollen die vielen Aequivalente der Sklavenpeitsche fehlen! Umgekehrt würde vielleicht ein Schuß daraus. Auf die angeführten Sätze folgt ein Lob der deutschen Versicherungsgesetzgebung. Dann aber kommt der unerhörte Satz: „Die Bismarcksche Arbeitergesetzgebung hat, obwohl von Zeit zu Zeit auch in Deutschland Beschwerden darüber auftreten, dem deutschen Arbeiter ein Gefühl der persönlichen Sicherheit verliehen.“ Wer hat das den Engländern wohl ausgedenkt? Offenbar ist der Unfinn ihnen von deutschen Unternehmern vorgejagt worden. Die Engländer lernen nicht gern fremde Sprachen; deshalb sind sie, wenn sie

reisen, in ihrem Urtheile über alles, was nicht mit den äußeren Sinnen vollständig wahrgenommen wird, von den paar Leuten abhängig, mit denen sie sich in ihrem heimischen Idiom unterhalten können. Die Wirkungen der Bismarckschen Politik auf die Arbeiter kann man nicht mit Augen sehen; entweder man studirt sie gründlich im Verkehr und in der Arbeiterpresse, oder man plaudert das Urtheil unwissender oder interessirter Leute gedankenlos nach. Die englischen Deputirten haben das letztere vorgezogen. Sie haben sich auch von denselben deutschen Industriellen, die sonst immer über die unerschwinglichen Lasten der Sozialreform räsonniren, weismachen lassen: „Außer dem, was der Staat den Arbeiter zwingt, für sich selbst zu thun, und was er den Arbeitgeber zwingt, für den Arbeiter zu thun, thut der Arbeitgeber viel, wozu er nicht gezwungen ist. Er kauft Land und baut gute, billige Häuser für seine Arbeiter; er vermietet ihnen die Häuser zum niedrigsten Preise; er ermuntert die Arbeiter, sich die Häuser zu kaufen; er richtet Hospitäler für die Kranken und zu Schaden gekommenen ein und eröffnet Schulen auf den Werken.“ Und solche Märchen finden nun in England Verbreitung! Freilich, es kann die Auslichtung des Arbeiterschutzes in England nicht vermindern, wenn sich dort die Meinung bildet, daß unser Arbeiterschutz besser sei als der englische. Die englischen Delegirten scheinen immerhin bei der Wiedergabe der übernommenen Urtheile einem arbeiterfreundlichen Motive gefolgt zu sein, während die deutschen Urheber jener Urtheile an die möglichste praktische Wirkung nicht gedacht und nur nach dem Lobe in der englischen und seinem Widerhall in der deutschen kapitalistischen Presse verlangt haben.

## Soziales und Partei-Leben.

**Achtung, Storbmacher!** Die Demijohnarbeiter der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft (vormals J. F. Nagel) in Hamburg stellten wegen Lohn Differenzen die Arbeit ein. Näherer Bericht folgt morgen.

Die Tischler der Werkstätte von C. Strasser in Hamburg, Nagelsweg 30, legten heute in Folge von Lohn Differenzen die Arbeit nieder. Näheres in der nächsten Sektionsversammlung.

Die Zimmerer bei J. B. Hinzpeter in Hamburg haben durch Vermittlung des Vorstandes eine Einigung mit dem Meister erzielt. Die Differenzen sind also ausgeglichen.

Der Streik resp. die Aussperrung der Flensburger Werftarbeiter dauert unverändert fort. Wie in einer öffentlichen Versammlung in Flensburg festgestellt wurde, ist ein Werftarbeiter in Hamburg auf dem Arbeitsnachweisbureau gewesen, wurde jedoch mit dem Bemerkten abgewiesen, wenn er in Flensburg ausgesperrt worden sei, solle er auch dort wieder hingehen, um sich einspurren zu lassen. Anderen Arbeitern, die zugleich Nachwächter sind und auf dem Polizeibureau um städtische Arbeit nachfragten, wurde bedeutet, sie könnten nur wieder auf der Werft anfangen. Dieses wurde jedoch von ihnen verneint, was sehr richtig war, so lange nicht alle Werftarbeiter dasselbe thun könnten. Hierauf wurde

ihnen erklärt, wenn sie dazu zu feige wären, dann wären sie auch nicht fähig, länger ihres Amtes zu walten. Von einem Mitgliede des Streikkomitees wurde hierauf berichtet, daß dasselbe das hiesige Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen hatte; aber auch dieser dritte Versuch, mit dem Vorstande der Werft in Unterhandlungen zu treten, wurde dadurch vereitelt, daß der Vorstand der Werft dies als „vermutlich aussichtslos“ ablehnte. Der Schluppsatz der Antwort lautete wörtlich: „Wir müssen an unserem Standpunkte festhalten, erst nach erfolgter Wiederaufnahme der Arbeit eine theilweise Schnerhöhung nach unserem Ermessen zuzubilligen.“ Hieraus mögen nun die Arbeiter allerorts ersehen, daß das Streikkomitee sich alle Mühe gegeben hat, mit dem Werkvorstande eine Einigung zu erzielen, aber auf solchen Widerstand gestoßen ist, daß an eine baldige Aufnahme der Arbeit nicht zu denken ist. Eher ist an eine Kapitulation der Werft zu denken, da den betreffenden Meistern, welche Arbeiter anwerben sollten, dieses nicht geüht ist. Bis jetzt ist wenigstens noch kein Einziger hier eingetroffen. Wir bitten, aber auch fernerhin den Bezug nach hier fernzuhalten, und appelliren an alle zielbewußten Arbeiter, und die nöthige Munition nicht zu versagen, denn hier steht Großes auf dem Spiele. Unser Sieg ist auch Euer Sieg!

Geldsendungen und Briefe sind zu richten an D. W u s t r a c k, Vorderstr. 40, Flensburg.

Das Streikkomitee.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Achtung, Stepperinnen!** Wegen Lohn Differenzen stellten am Sonnabend Morgen sämtliche Stepperinnen der Schuhfabrik von Breiding u. Sohn in Soltau die Arbeit ein.

**Zigarrenarbeiter!** Wegen Lohn Differenzen haben die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Bernhard Fischer in Dresden die Arbeit niedergelegt. Die Ausständigen sind der festen Ueberzeugung, daß die arbeitslosen Berufskollegen dies berücksichtigen und die Lage der Streikenden nicht noch durch Angebot ihrer Arbeitskraft verschlechtern werden!

**Maurer!** Auf dem Bau des Herrn D e l s c h l ä g e l in Leipzig, Ritterstraße, haben am letzten Sonnabend 63 Maurer die Arbeit niedergelegt. Der Grund dazu liegt in dem Auftreten des Poliers gegen die Arbeiter.

Für einen Mindestlohn bei städtischen Arbeiten hat sich in einem Gutachten das Leipziger Gewerbegericht ausgesprochen. Die Leipziger Arbeiter hatten eine Petition an den Stadtrath gerichtet, die Stadtgemeinde möge bei Vergabe städtischer Arbeiten den Unternehmern 1) die Beschäftigung nur hiesiger Arbeiter, 2) die Auszahlung eines Mindestlohnes zur Pflicht machen. Unter Vorsitz des Stadtrathes Büttner fand nun eine Ausschussung des Gewerbegerichts statt, um ein Gutachten über diese Forderungen abzugeben. Wie das „Leipz. Tagebl.“ berichtet, hat der Ausschuss das Gutachten zu Punkt 1 in verneinendem Sinne abgegeben, weil sich der Begriff „hiesige Arbeiter“ nur schwer feststellen lasse. Dagegen wurde zu Punkt 2 die Festsetzung eines Mindestlohnes

Winkelmann machte ein äußerst pffiffiges Gesicht und fährt mit der einen Hand in die Brusttasche.

„Ich wollte nicht heraus damit, Frau Berger, so lange unser Fräulein daneben stand. Es giebt eine Ueberraschung!“

Er hält einen Brief hoch.

„Der Posthalter gab ihn mir mit. Von den jungen Herrn Robert. Ich kenne seine Handschrift ja. Und ich wette, er kommt zu den Feiertagen hierher. Das ist die große Ueberraschung, Frau Berger, für unser Fräulein Renate.“

Frau Anna Berger, nimmt den kleinen Brief und ein Strahl von großer Freude huscht über das bleiche, feine Gesicht.

Robert, ihr lieber Junge, der Stolz seiner Lehrer, wird die Feiertage zu Mutter kommen. Sie denkt an nichts Anderes mehr.

Winkelmann ist ganz selig.

„Das wird eine Freude geben! Die schönste Tanne hat mir der Förster versprochen, so groß, daß sie kaum in das Zimmer gehen soll. Die Christnacht wird da sein, ehe man sich's denkt, mit ihrem Glockenläuten und Lichterglanz, eine Nacht, so hübsch kalt, wie die heutige, ganz ohne Wind und ohne Sturm, Frau Berger, ganz gewiß!“

„Es ist richtig — Robert kommt nach Haus!“ sagte Frau Anna.

„Wie ich voraussagte!“

Er trollt sich davon, macht seinen gewöhnlichen Gang um das Haus, spricht mit dem alten Seltor, und schließt dann die Gartentpforte ab.

Das ruhige Mondlicht liegt über dem weiten Plan. Kein Geräusch steigt mehr auf.

Winkelmann reibt sich die Hände wieder warm, da er soeben den eiskalten Kiesel an der Gartentpforte vor-

## Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäfer-Perasini.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist kalt und Frau Anna nur leicht bekleidet, was thut's!

„Guten Abend, Mamachen,“ sagt das Mädchen und fühlt, wie ihr das Blut nach den Schläfen steigt.

„Mit wem sprichst Du eben, Renate?“

Der Ton klingt nicht so ruhig, so liebevoll, wie sonst. Eine kleine Pause entsteht. Renate blickt zu Boden, wendet dann aber rasch das Köpchen wieder aufwärts.

„Es war Hans von Heimen. Wir kamen vom Eissee.“

Sie stockt.

Langsam öffnet Frau Anna die Thür zu ihren einfachen, aber ungemein traulichen Gemächern. Und so im Gehen sagt sie:

„Renate — Du weißt wohl, ich liebe es nicht, mit den jungen Herren hier so vertraulich zu verkehren. Denke künftig daran.“

„Mama —!“

Sie hat nie so mit ihrem unschuldigen Kind gesprochen. Die Thränen kommen Renaten in die Augen und dann, in plötzlicher, stürmischer Aufwallung, wirft sie sich an der Mutter Brust, der einzigen Freundin, die sie bis jetzt in ihrem jungen Leben achten lernte und über Alles liebte.

„Mama! Mama! In muß Dir ein großes Geheimniß mittheilen,“ kommt es wie ein Aufschlupfen, aus tiefster Brust.

Die Mutter erschrickt zwar noch einmal, lächelt aber doch mild.

„Ein Geheimniß? Du Renate?“

„Ach, Mamachen!“

Sie stehen in dem traulich erwärmten Gemach und sonderbar genug, die Mutter magt es kaum recht, ihr Kind voll anzublicken. Sie empfindet eine Angst vor diesem Geständniß, weil sie in jedem Fall die Antwort darauf bereits weiß.

„Gehe Kind — morgen magst Du mir den Fall erzählen.“

„Morgen?“ Renate sagte es nicht. „Laß es mich Dir heute noch sagen, Mamachen. Ich könnte nicht schlafen mit den Gedanken im Kopf.“

Ob sie nachdem schlafen wird?

Der alte Seltor draußen schlägt ein freundiges Wellen auf. Gleich darauf tritt Winkelmann, der bejahrte Diener, das Faktotum des Hauses, ein.

Die dicke Fellmütze zerkrallt er in der Hand, während sein von der Kälte rothangelauenes Gesicht mit einem vergnügten Ausdruck an Frau Anna hastete.

„Eine recht empfindliche Kälte!“ poltert der ehrliche Alte. „Aber eigentlich günstig so, wenn Weihnachten vor der Thür steht.“

„Ihr waret im Dorf drinnen, Winkelmann?“ fragte Frau Anna.

„Ja,“ nickte er, „und mit dem Förster sprach ich gleich wegen einer Tanne für die Festtage. Der Förster meint, das Wetter hielt sich vierzehn Tage. Da wären wir schön heraus.“

Renate steht noch immer an der Thür mit Pelz und Muff. Sie hörte kaum etwas und blickte beständig die Mutter an.

Frau Anna bemerkt endlich die nervös erregten Finger ihres Kindes, die über den glänzenden, grauschillernden Pelz streifen.

„Reide Dich um, Renate,“ sagte die Mutter unruhig, „und nachher — nachher erzähle mir Deine Geschichte.“

Blitzschnell eilt Renate davon.

empfohlen und zwar in allen den Fällen, in denen nicht schon für die betr. Gewerbe ein Lohnsatz vorhanden ist, der einen Mindestlohn festsetzt.

Die Landwirtschaft wird so gut wie das Handwerk von der Maschinentechne revolutionirt. Zu den vielerlei jetzt schon vorhandenen landwirtschaftlichen Maschinen ist nun die Kartoffelplanzmaschine gekommen. Diese wird ähnlich wie ein Pflug auf dem vorher gedachten und vorbereiteten Feld von einem Zugthier gezogen. Oben befindet sich eine Vorrichtung, welche die Pflanzkartoffeln aufnimmt und circa alle 30 Centimeter je eine Saatkartoffel in die Furche legt. Die letztere selbst wird gleichzeitig geöffnet und hinter dem Pfluge befinden sich zwei runde, drehbare Streichbretter, welche die Kartoffeln zudecken. Falls die neue Maschine noch nicht befriedigend arbeiten sollte, werden die nötigen Verbesserungen nicht lange auf sich warten lassen. Der Landwirtschaftsbetrieb als solcher erfährt damit eine Erleichterung; eine weitere Folge aber ist, daß die Verdienstgelegenheit auf dem Lande wieder eingeschränkt wird!

Auguste Badow, der erste weibliche Fabrikinspektor in Süd-Australien, ist Mitte Juli in Goodwood verstorben. Die Verstorbene war eine der besten Vorkämpferinnen des Proletariats. Sie war in Deutschland in Kunkel a. d. Bahn geboren. Als Kind kam sie nach Wiesbaden, wo sie theils in öffentlichen, theils in Privatschulen Unterricht erhielt. Nachdem sie dann noch eine höhere Töchtertschule in Biebrich besucht hatte, zog sie hinaus in die Welt. Sie bereiste Deutschland, Frankreich, Rußland, das südwestliche Sibirien und ging 1868 nach England. Dort verheirathete sie sich mit dem Schneider H. Badow, einem deutschen Laffalleaner, der verschiedenen älteren Parteigenossen noch bekannt sein dürfte, und ging mit diesem 1877 nach Süd-Australien. Hier verkehrte sie mit Arbeiterfrauen; sie erkannte bald, daß die Arbeiterinnen nur dann ihr Interesse vertreten können, wenn sie organisiert sind. Sie gründete eine Trade-Union der Arbeiterinnen und wirkte unermüdet für diese Organisation. Ihre Thätigkeit war von solchem Erfolg gekrönt, daß diese Union bald die stärkste Organisation des Landes wurde. Nach Annahme der Fabrikgesetze wurde Auguste Badow zum Fabrikinspektor ernannt. Mit großer Energie trat sie für die Rechte der Arbeiterinnen ein, bis der Tod dem erfolgreichen Wirken ein Ziel setzte. Wie diese bewundernswürthe Frau sich die Achtung ihrer Mitmenschen erworben hat, davon gab die Beerdigung ein herabes Zeugniß. Noch nie hatte Goodwood eine so zahlreiche Beihaltung bei einer Beerdigung gesehen, wie dieses bei dem Leichenzug der Frau Badow der Fall war. Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen waren von benachbarten Orten zusammengeströmt, um ihrer Vorkämpferin die letzte Ehre zu erweisen. Aus ganz Süd-Australien waren Kränze und Beileidsadressen eingetroffen. Aber nicht nur die Proletarier betrauern den Verlust ihrer Vorkämpferin, sondern auch die Beamten haben in Frau Badow einen der besten und fähigsten Kollegen verloren. Es folgten der Ministerpräsident und zahlreiche Mitglieder des Ministeriums dem Sarge der Verstorbenen. Der „Weekly Herald“ von Adelaide schreibt: „Frau Badows Tod ist ein nationaler Verlust, aber ihr vornehmer menschenfreundliches Werk wird fortbehalten. Die Armen und Glenden, denen sie jederzeit mit Rath und That zur Seite stand, für deren Interesse sie unentwegt wirkte, werden der hochbegabten edlen Frau ein dauerndes Andenken bewahren.“

schob und dabei blickte er lange nach der Burgruine hinauf.

Gerade über ihr steht der Mond. Ein schmaler Weg schlängelt sich den Berg herunter, an manchen Stellen von dem wuchernden Gestrüpp bedeckt. In Felsadlinien berührt er auch das Grundstück, worauf das kleine Landhaus steht.

Auf dem schmalen weißschimmernden Weststreifen, den die Wüste oftmals unterbrechen, zeigt sich ein beweglicher Schatten, der heruntersteigt.

Der alte Winkelmann bemerkt es und die immerhin eigenthümliche Wahrnehmung läßt ihn an der Gartenspore verbleiben.

Es ist eine Gestalt, die von dort oben kommt, von der alten Burgruine, die unterm Schnee fast vergraben ist und kein bewohnbares Gemach mehr aufweisen kann. Nun kommt der Schatten näher — über ein glühendes Feld — es ist ein Mann.

Vorsichtig nimmt er einen weiten Bogen, um die ersten bewohnten Landhäuschen und bleibt nun, etwa zwanzig Schritte von Winkelmann entfernt, stehen, wendet sich halb nach dem Haus, die Hände in die Taschen, den Kopf heruntergekehrt.

Den alten Mann packte eine Neugierde, diesem offenbar fremden Menschen in das Gesicht, in die Augen zu blicken.

Er beugt sich weiter vor. Die Nacht ist hell, der weiße Schnee wirft die Mondstrahlen um so schärfer zurück.

Und da hebt der Mann draußen den Kopf rasch, ruckartig. Winkelmann starrt regungslos hin, — dieses Gesicht, diese Augen! Wo hat er sie nur gesehen? Wenn der Hart nicht wäre? —

„Heiliger Gott!“ schreit der Alte plötzlich halblaut, zum Tod erschrocken, auf. Jetzt weiß er, wem diese

## Aus Nah und Fern.

Eine lustige Papageiengeschichte erzählt die „Gefiederte Welt“. Eine alte Jungfer, die sehr streng darauf hielt, daß ihre Diensthöten „schachfrei“ seien, besaß einen grauen Papagei, Polly genannt, der mit wundervollem Geschick Sätze nachplapperte. Eines Tages sah sich die alte Dame veranlaßt, eines ihrer Mädchen wegen Verstößes gegen ihren „Schachbefehl“ streng auszusuchen. Dies brachte das Mädchen so auf, daß sie den Redestrom, in dem sie ihren Widiensthöten ihr Leid klagte, mit dem leidenschaftlichen Ausruf schloß: „Ich wünschte, die Alte wäre todt.“ Der Papagei, der das gehört hatte, verlor, als er bald darauf in's Wohnzimmer seiner Herrin gebracht wurde, keine Zeit, was er eben gelernt, wieder von sich zu geben, zum Schrecken der alten Dame, die darin einen „Wink der Himmels“ erblickte. Sie bat so gleich ihren Beichtvater um Rath, der ihr gütigst seinen eigenen Papagei, welcher beinahe eine ganze Prebige predigen, Psalmen singen etc. konnte, überließ, um ihn einige Zeit mit dem Gottlosen zusammen zu halten und so dessen Rede zu bessern. Zu diesem Zweck sperrte man die beiden Vögel zusammen in ein kleines Zimmer, in dem ihnen nach einigen Tagen Madame mit ihrem geistlichen Berather einen Besuch abstattete. Kaum war die Thüre geöffnet, als sie zu ihrem Entsetzen Polly mit dem düsteren Satze begrüßte: „Ich wünschte, die Alte wäre todt“, wozu des Pfarrers Vogel mit großer Feierlichkeit hinzusetzte: „Der Herr erhöhe unsere Bitte.“

Neues über Nansens Expedition. Das in Christiania erscheinende „Morgenblatt“ berichtet die folgenden Einzelheiten über die Eisreise des „Fram“: Das Schiff trieb, nachdem Nansen und Johansen dasselbe verlassen hatten, langsam nordwärts. Die Insassen fertigten Geräte für eine Eisreise, für den Fall, daß das Schiff hätte verlassen werden müssen. Der Sommer 1895 verlief ohne Zwischenfall. In der Zeit vom 19. Oktober bis 15. November war die höchste nördliche Breite erreicht, der 85. Grad war überschritten. Vom 12. Januar 1896 an trieb der „Fram“ nach Süden; von Ende Februar bis Mitte Juli befand er sich fast an gleicher Stelle; er war am 19. Juli auf 83 Grad 14 Min. n. Br. angelangt. Das Packeis war schon Mitte Mai d. J. geborsten; am 2. Juni gelang es nach vielen Anstrengungen, das Schiff vom Eise, in dem es fest saß, loszumachen, doch begann dasselbe erst am 19. Juli sich aus der Eisregion heraus zu arbeiten. Das Eis reichte von 83 Grad 14 Min. bis 81 Grad 32 Min. n. Br. und westwärts bis 11 Grad 40 Min. ö. l. Länge. Am 13. August war offenes Meer erreicht. Das Meer zeigte überall eine Tiefe von 3400 bis 4000 Metern mit Untiefen gegen Spitzbergen. — Ueber Nansens künftige Pläne verlautet, daß derselbe zunächst beabsichtigt, eine Expedition zur Kartlegung der Südpolregion mit zwei Schiffen und vielen Hundten für eine Schlittenreise nach Süden zu unternehmen.

Andrée's Nordpol-Expedition. Das Stockholmer „Aftonbladet“ erhielt folgendes Telegramm, das von Andrée am 11. d. M. von Birgoshafen abgeandt worden ist: „Bisher hat die Ballonfahrt nicht angetreten werden können. Zuerst herrschten nördliche Winde, die vor mehreren Tagen in schwache Stofwinde übergingen. Ich setze der Möglichkeit entgegen, zur Rückkehr genöthigt zu werden. Wir warten natürlich so lange als möglich, aber wegen der Affekuranz soll das Schiff spätestens am 20. August abgehen. Auch ist die Jahreszeit zu weit vorgeschritten. Uebrigens ist alles wohl, die Stimmung jedoch sehr gedrückt.“

Augen gehören. Seine Hände lösen sich von dem Zaun, noch immer aber blickt er zu dem Mann hinüber. Dieser hat des Alten Stimme vernommen, zwar undeutlich — doch wendet er sich rasch um und sucht eine Stelle auf, die kein Mondlicht erhellte, auf die der Schatten einer Baumgruppe fällt.

„Er geht!“ flucht der alte Winkelmann, welcher plötzlich sein lachendes Gesicht verloren hat. „Er geht! — Aber wenn er noch einmal käme?“

Winkelmann begiebt sich in das Haus zurück. Er ist uneinig mit sich selbst. Soll er Frau Anna mit der Geschichte erschrecken. Er ist der Hüter des Hauses und es wäre eigentlich seine Pflicht, zu warnen. Aber täuschten ihn nicht die alten Augen, seine Phantasie, die ihm in der letzten Zeit gegen seinen eigenen Willen das Bild eines Mannes aus vergangenen Tagen vorkaufte?

5.

Frau Anna hatte den Thee mit Renate schweigend eingenommen. Mehr als einmal blickten die sorgenden Mutteraugen von der Seite auf das Kind und Frau Anna mußte sich mit heimlichem Beben gestehen: Renate ist aufgeblüht, wie eine herrliche Knospe zur duftenden Blume.

Und die Zeit ist gekommen, wo die Herzen leicht eine unschuldsvolle Ruhe verlieren, wo da innen Keime treiben, die sich dann plötzlich ausbreiten, Alles mit ihrer Kraft und ihrem Zauber bewältigend. Die Liebe! Welch zärtliche Mutter weiß sie nicht zu schätzen an ihrem Kind, das sich selbst kaum dieser Allgewalt bewußt ist!

Ein junges Mädchen, das Frau Anna im Hause beschäftigte, räumte die Laffen ab, warf noch Kohlen auf das Feuer im Ofen und entfernte sich dann.

(Fortsetzung folgt.)

Unnatürliche Todesfälle in Indien. Der amtliche Bericht, welcher jetzt ausgegeben ist, besagt, daß im Jahr 1895 2895 Personen durch wilde Thiere, als Tigern, Panther, Bären, Elephanten u. s. w., ihren Tod gefunden hatten. 21 538 starben in Folge von Schlangenbissen dreiniert durch den der Cobra (Willensschlange), während 40 Menschen durch die Python-Schlange erwirgt wurden. Ferner fielen den Raubthieren (hauptsächlich Tiger, Panther, sowie Schlangenbissen) 97 000 Kühe, Ochsen, Schafe und Ziegen zum Opfer. Trotzdem diese Zahlen hoch erscheinen, sind sie noch zu niedrig.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 16. bis 22. August 1896.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

August 10. Arbeitsmann Wulf Heinrich August Westphal, 1. Arbeitsmann Carl Heinrich Wilhelm Schröder. Schlachtergehilfe Heinrich Friedrich Mehn. 13. Musiker Johann Friedrich Heinrich Müller. Schuhmacher Hans Johann Carl Kolb. 15. Revisionsrath Friedrich Ernst Ludwig Sier. Maurergehülfe Friedrich Heinrich Ernst Vexan. Umlaufkassier und Druckereibesitzer Johannes Baptist Kemmer. Arbeitsmann Carl Friedrich Hans Evert. 16. Gelbgießer Carl Adolph Heinrich Friedrich Müller. Arbeitsmann Johann Heinrich Wilhelm Uhr (Wilhelmshöhe). Heizer Fritz Peter Gottard Wiende (Wilhelmshöhe). Bäckergehilfe Ernst Louis August Schulz. 17. Maurergehülfe Wilhelm Carl Heinrich Benken. Chauffeurwärter Heinrich Johann Joachim Braack. Dienstmann Friedrich Johann Carl Nestor. 18. Arbeitsmann Friedrich Wilhelm Leppin. Vermessungs-Techniker Gustav Heinrich Albert Heide. Bäcker Heinrich Johann Joachim Voss. Dekorationsmaler Carl Fritz Wilhelm Nidel. 20. Arbeitsmann Joh. Heinrich August Steen (Zwillinge). 21. Arbeitsmann Heinrichasmus Carl Rogge. Arbeitsmann Johann Heinrich Georg Ernst Wichmann.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters

August 11. Buch- und Kunsthändler Louis Bernhard Joh. Währing. 12. Wagenschleifer Jacob Johannes Hermann Vehr. 13. Maschinenmeister Emil Albert Schwenkel. Postkassener Joh. Friedrich Carl Koop. 14. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Steinbach. Lagermeister Wilhelm Ernst Ferdinand Wolf. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Dörff. 15. Maurergehülfe Heinrich Johann Friedrich Dehloff. Weidenflecker Joachim Heinrich Christian Wunderwaldt. 16. Arbeitsmann Wilsahrt Wilhelm Langbehn. Maurergehülfe Christian Friedrich Wilhelm Meier. Elementarlehrer Georg Johann Ernst. 17. Arbeitsmann Heinrich Johann Christian Wulf. Zimmergehilfe Joachim Heinrich Niemann. 19. Kellner Johann Georg Wilhelm Meyer. Bäckermeister Heinrich Peter Diehrich Hofemeyer. 20. Kaufmann Abraham Moses Falk. Bäcker Wilhelm Hermann Heinrich Düring.

### Sterbefälle.

August 14. Willy Ernst Georg Dost, 2 M. 15. Wilhelmine Anna Louise Meyer, 2 J. Dorothea Regine Amalie geb. Kohn, Ehefrau des Tischlers Johann Gerhart Emil Wellmann, 37 J. Peter Heinrich Wilhelm Meier, 12 J. 16. Hans Carl Ludwig Matthiesen, 4 M. Gustav Friedrich Carl Graupeter, 10 M. Arbeitsmann Johann Friedrich Hermann Wühl, 74 J. Margaretha Louise Catharina geb. Wehnus, Ehefrau des Schneiders Annus Heinrich Kelling, 70 J. Marie Luise Steffen, 2 M. Catharina Maria geb. Borgwarth, Ehefrau des Arbeitsmannes Joachim Heinrich Meier, 55 J. 17. Weidenflecker a. D. Johann Ulrich Christoph Köhler, 74 J. Lokomotivführer a. D. Heinrich Carl Johann Drens, 57 J. Schneider Johann Heinrich Carl Aug. Martin, 36 J. Marie Schubert, 7 J. 18. Annus Schneider, 12 J. Engel Catharina geb. Becker, Ehefrau des Laternenwärters Johann Heinrich August Friedrich Wannehoff, 45 J. Professor Dr. phil. Heinrich Robert Chalubäus, 69 J. 19. Christfine Catharine Henriette Hing, 43 J. Paul Wily Otto Leppin, 1 J. Ehe Henriette Amalie geb. Lütke, Ehefrau des Bauunternehmers Ferdinand Heinrich Christian Säge, 44 J. Johannes Ludwig Gustav Schuber, 9 J. 20. Rudolph Westphal, 1 M. Charlotte Christiane Dorothea geb. Graff, Ehefrau des Beamten der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft Georg Wilhelm Köhler, 58 J. Anna Christiane Elisabeth geb. Matthiesen, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Johann Heinrich Dehn, 44 J. 21. Ein Knabe 2 Stunden, B.: Arbeitsmann Johannes Heinrich August Steen. Wily Weber, 8 M. Wilhelmine Emma Marie Auni Penkert, 2 J. Caroline Wunderwaldt, 6 J.

### Ungeordnete Aufgebote.

17. August. Krämer Gustav Albert Erdmann und Catharine Caroline Juliane geb. Wagner geb. Mirov, beide zu Hamburg. Arbeiter Wilhelm Johann Carl Diez und Wilhelmine Charlotte Cäcilie Steinhagen zu Itzendorf. Kaufmann Ernst Beitel zu Burtscheid und Margarethe Charlotte Adolphine Rittcher. Malergehülfe Franz Wilhelm Heinrich Rambow und Johanna Wilhelmine Marie Gryphau zu Neu-Kalisch. Kaufmann Carl Paul Klug zu Hannover und Anna Margaretha Vardhausen zu Bremen. 18. Arbeiter Robert Georg Heinrich Nachow und Elise Helene Doris Grebbin zu Gadebusch. Bureauvorsteher Albert Martin Carl Schröder zu Hamm i. B. und Anna Bertha Köhner. 20. Klempnergehilfe Friedrich Friedrich Wilhelm Fid gen. Wienberg und Mine Dorothea Sophia Corbes. Arbeiter Otto Georg Heinrich Schönd und Anna Margaretha geb. Mainz, des Arbeiters Hinrich Schwarz Wittwe. 21. Dampfschiffseher Christoph Martin Fass gen. Marquart und Louise Catharine Dorothea Meier. Zuschneider Carl Friedrich Gabbert und Elisabeth Sophie Clara Pügger. Musiker Eduard Charles Harry Christian Martin genannt Henry Siegler und Catharine Elisabeth Dorothea Umann. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Schwarz und Caroline Catharine Elisabeth Sophia Kloth. Tischlergehilfe Carl Konrad Theodor Brilop und Emma Luise Margaretha Knoblauch. Kaufmann Adolph Johann Heinrich Fid und Marie Sophie Dorothea Johanna Dräger. Hotelbesitzer Gustav Carl Wilhelm August Völle zu Malchin und Emma Sylvia Christiane Schmalbeck. 22. Stellmacher August Johann Friedrich Dahme zu Mölsing und Anna Marie Luise Grammerhoff. Kellner Carl Heinrich Georg Adolph Timm und Maria Catharina Dorothea Feddern.

### Eheschließungen.

18. August. Beamter der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft Wilhelm Johannes Heinrich Mantensel und Emma Henriette Dorothea Köpcke. 19. Matrose Heinrich Joachim Carl Bartholz und Dorothea Catharina Elisabeth Deuler. 20. Barbier Peter Hermann Johims und Maria Sophie Bertha Ballner. 21. Assistenzarzt 2. Klasse im dritten Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 66 Friedrich Wilhelm Heinrich Lyde zu Rosdorf und Henriette Emilie Theodora Nöbling. Arbeiter Heinrich Johann Wilhelm Schmidt und Katharina Margaretha Magdalena Hübenbecker. Former Heinrich Christian Müller und Marie Auguste Wilhelmine Broderfen. Gastwirth Johann Joachim Burmeister und Minna Sophia Marie Hilberbrandt zu Jese. Werkmeister Carl Theodor Probst und Dorothea Maria Elisabeth Käst. Maurergehülfe Hermann Franz Heinrich Buchmann und Johanna Auguste Christiane Maria Bruhn.